

dessen göttliche Grundveste Christus, dessen lebendige Steine die Menschen sind. Tragen wollen wir des Tages Last und Hitze, bis Einer nach den Andern, erschöpft, ermattet hinsinkt und die müden Glieder der ewige Schlummer umfängt — dann aber bricht an jener Tag des Herrn, jener himmlische Sabbath, der uns Alle vereinigt in den Wohnungen des Vaters, dann theure Meister! sehen wir uns Alle im Paradiese wieder! —

Daß ich es wagte, mit so ungeübter Hand diese Zeilen niederzuschreiben, bitte ich, mir zu vergeben; es geschah nur in reiner Absicht, ich wollte nur den entfernten Vorstehern einen, wenn auch geringen Beweis meiner Dankbarkeit geben für die Liebe, die ich in so reichem Maße von ihnen erfuhr.

Jenne.

---

## Bur neuesten Kirchengeschichte.

### I.

---

**N**ichts kann die Signatur der Zeit, in der und den Geist, in dem wir unsere Kirchenchronik zu schreiben gesinnt sind, schärfer bezeichnen, als die treffenden Sätze, in denen sich ein ausgezeichnete Franzose über die jüngsten Ereignisse seines Vaterlandes ausgesprochen. „Es gab eine Zeit“ schreibt er im *Univers*, „und sie ist noch nicht fern, wo das Wort „Vorsehung“ aus der politischen Sprache verbannt war.



Die Einwirkung Gottes auf die menschlichen Dinge galt in den Augen der Staatsmänner für eine aus der Mode gekommene Fiktion, für ein Mittel des alten Machiavellismus in den schönen Zeiten des Aberglaubens. In den seltenen Fällen, wo sie dieses Wort aussprachen, drückte es augenscheinlich nur einen fatalistischen Gedanken aus und zudem war dieser Gedanke selbst nur eine Meinung ohne Consistenz. Gibt es heut zu Tage viele Fatalisten aus Ueberzeugung? Sie sind sehr selten, glauben wir. Außerhalb des christlichen Glaubens ist der Scepticismus der gewöhnliche Zustand der gebildeten Geister. Seit die Ereignisse, in die wir hineingezogen sind, Europa in drohender Gestalt entgegengetreten, hat man oft das berühmte Wort wiederholt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Die Idee frappirte freilich bei Manchen mehr noch durch die Kraft der Form, als durch die Wahrheit des Inhalts. Die, welche daran erinnert haben, sahen darin eine schöne Figur parlamentarischer Rhetorik, sonst nichts. Die Christen denken anders; es ist für sie ein Glaubenssatz, daß die göttliche Vorsehung die menschliche Familie, die Völker und die Individuen leitet. Nur ist bei dieser göttlichen Leitung der Gesellschaften und der Seelen das, was Gott zuläßt, zu unterscheiden von dem, was er will. Diese Unterscheidung ist immer leicht, wenn die Leidenschaft das Gewissen nicht trübt.“ Nachdem er nun die Wahrheit obigen Wortes in den jüngsten Ereignissen seines Landes schlagend nachgewiesen, schließt er: „Wer immer in naher oder ferner Verbindung mit der Revolution steht, hat die Ruthe des Herrn gefühlt. Nur die Kirche ist nicht von ihr berührt worden.“ Und dieß letztere ist es vorzüglich, welches das Walten der göttlichen Vorse-



hung am glänzendsten gerechtfertigt. Welch' ein volles, gerütteltes Maß eines wahrhaft infernalen Hasses gegen die Kirche haben die letzten Jahre allenthalben zu Tage gefördert! Täglich erscholl aus den Reihen ihrer Gegner in den unermüdlichsten Variationen das gelle Triumphgeschrei, daß endlich die Stunde „der Alten“ gekommen, daß diese letzte Burg der Tyrannei von den heldenmüthigen, unüberwindlichen Schaaren des freien Geistes unrettbar umzingelt, in ihren tiefsten Grundvesten erschüttert und eines schönen Morgens verschwunden sein werde von unserm erst dann im blendenden Glanze der Freiheit und des Lichtes strahlenden Planeten. Und steh! „diese Heiden, die also getobt, die Völker, die derart auf Eitles gesonnen,“ wo sind sie? „Der im Himmel wohnt, lachte ihrer und der Herr spottete ihrer. Dann redete er zu ihnen in Seinem Zorne und verwirrte sie in Seinem Grimme.“ Ihr eigenes Herzblut vergossen sie und noch brennen die flassenden Wunden; die Kirche aber steht unerschüttert, groß und herrlich da, kaum ein Flecken von dem Rothe, mit dem die Buben im teuflischen Hohne und Wettstreite sie beworfen, verunstaltet die Zier ihres jungfräulichen Gewandes. Selbst die „Könige und die da Richter sind auf Erden verstanden und ließen sich weisen.“ Wo man vorerst in den höheren Regionen mitleidig über das Walten der Kirche gelächelt, wo man mit dem Schnürstiefel der Bureaukratie jede Regung der von Gott und ihrem Glauben abgefallenen Völker niedertreten zu können vermeint, wo man aus Bergen von Aktenstößen, Rubriken und Tabellen den Zaubersaft brauen gewollt, der alle Wunden der Völker heile und das Angesicht der Erde verjünge, da ist man gegenwärtig meist, mit seltenen Ausnahmen, zur Einsicht gelangt, daß: „jene allgemein bindende Grundlage, welche unsere



Zeit so nöthig hat, um sich in ihrer Ermattung wieder zu sammeln, allein nur das Christenthum und dessen unverfälschter, althistorischer, allein echter Ausdruck — die katholische Kirche zu bieten vermöge; daß, so lange die Gesellschaft sich nur in einem Kreislaufe materieller Veränderungen bewegt, die ausgedehnteste Restauration politischer Zustände precairer Natur sei; daß, wenn aber ein höherer Glaube die Leidenschaften zu mäßigen beginnt, wenn der Zweck des Lebens, der Schwerpunkt der Thätigkeit allmählig auf ein lichter, ewiges Gebiet übertragen wird, wenn die sühnenden Worte der katholischen Kirche, wenn ihre heilenden Kräfte die Glieder der Gesellschaft zu durchdringen beginnen, auf dauernden Frieden, dauernde Ruhe zu hoffen sei, weil dann auch der Friede der Ewigkeit das kleinliche, verzehrende Treiben der Welt zu mildern im Stande ist; daß endlich die katholische Kirche, die Mittlerin der Menschheit, die jetzt wieder erkannte und wieder gefeierte, vor Allem die Hymne: „„Herr Gott, Dich loben wir!““ mit hohem Rechte intonire.“ \*) Demgemäß ist die Morgenröthe einer freudigen Eintracht „sacerdotium inter et imperium“ angebrochen, die meisten Regierungen haben die heilende, segnende und rettende Mission der Kirche schätzen, die heilige Pflicht einer regen Unterstützung derselben kennen gelernt und ihr deßhalb eine freiere Entwicklung gestattet, wahrlich an ihnen liegt es meist nicht, wenn die lebensvollen Institutionen der Kirche noch nicht allenthalben jene Kraft und Frische entfaltet, die ihnen innewohnt durch den Hauch und die Gnade des sie belebenden, göttlichen Geistes.

---

\*) Abendblatt der ämtl. Wiener Zeitung vom 31. Dezember 1851.



Ob dem ist jedoch der Chronitschreiber noch keineswegs des süßen Vermeinens, es sei für die Kirche alle und jede Gefahr verschwunden, nach all' dem Toben der Gewitter und Brausen der Stürme sei der „Völkerfrühling,“ ein endloser Sommertag der Kirche angebrochen, es sei jetzt an der Zeit, sich der stillen Ruhe zu befleißigen und, nachdem man sich an Preisgesängen für die „rettenden Thaten“ unserer Tage müde gejubelt, wieder in einen seligen Schlummer zu versinken. Es dünkt ihm, als wären die Akten darüber noch nicht geschlossen, ob wir wahrhaft und wirklich in das gelobte Land eingezogen und selbst, wenn es geschehen, so gäbe es noch zahlreiche Schaaren von Madianiten und Jebusiten, von Moabiten und Amorrhitern, die großes Gelüste trügen, uns den Besitz desselben streitig zu machen. Wenn die Stürme ausgerast, pflegt allerdings hell und freundlich der Sonne Strahl zu glänzen, aber er zieht auch manchmal die Dämpfe und Dünste der durch seine Regen erweicheten, durch seine Donner erschütterten Erde zu neuem, drohenden Gewölke zusammen; deßhalb seid wachsam und nüchtern! Und wo man uns eine derlei Meinung zu verübeln gewillt wäre, erlauben wir uns, sie durch eine Autorität zu bekräftigen, die sowohl hinsichtlich des Höhepunktes ihrer Stellung, als des überreichen Maßes bitterer Erfahrungen ihres Gleichen nicht hat auf Erden, durch die Autorität des Statthalters Christi, unsers heiligen Vaters. In der Encyclica vom 21. November des abgelaufenen Jahres, welche uns die himmlischen Schätze der Kirche in Form eines Jubiläums auf's neue eröffnet, schildert er in ergreifender Weise die drohenden Zeichen der Zeit, die Nothwendigkeit der angestrengtesten kirchlichen Thätigkeit und der heftigsten Gebete, damit der Herr



alles Lebens die Reichthümer seiner Barmherzigkeit gnädig ausgieße über die Völker. Die Vorfeier des angekündigten, großen Jubiläums ist mit hoher Salbung und Würde in der Hauptstadt der katholischen Welt gefeiert worden. Sechszehn Tage hindurch zogen unaufhörlich Processionen durch die Straßen, psalmodirten die frommen Bruderschaften in denselben, forderten Maueranschläge die gläubige Bevölkerung zur eifrigen Theilnahme an den geistlichen Uebungen auf. Der Papst selbst begab sich mit den Kardinälen, Prälaten und dem ganzen Hofstaate in feierlicher Procession in den Petersdom, um des Ablasses theilhaftig zu werden.

Am Neujahrstage ließ der heilige Vater das Dekret über das Marterthum des ehrwürdigen P. Johannes von Britto feierlich verkündigen. In Portugal von adelichen, frommen Eltern geboren, trat dieser Mann Gottes in die Gesellschaft Jesu ein und ward nach seinem Wunsche für die Missionen bestimmt. Er arbeitete durch sechzehn Jahre mit der größten Aufopferung und der innigsten Frömmigkeit in den asiatischen Ländern, besonders in den Königreichen Madure und Marava und starb endlich den 4. Februar des Jahres 1693 des Martertodes. Sein heiliges Leben war vielfach von wunderbaren Zeichen begleitet. Schon unter Clemens XII. war deßhalb die Beatification anhängig gemacht, allein sie wurde, so beinahe übersorgsam verfährt die Kirche in derlei Processen, dadurch ausgesetzt, daß der heldenmüthige Glaubensbote in den Missionen einige heidnische Gebräuche der Begrüßung, der Kleidung und Nahrung, wie einige seiner Vorgänger, z. B. Robert de Nobilibus, ein Römer und Neffe Marcellus des II., sowie des großen



Bellarmins, gethan, selber angewendet. Britto, wie sein Biograph P. Beauvais erzählt, betrat nämlich Madure in der Kleidung der Pandoristen, weil dieselben unter den Indiern wegen ihres strengen Lebens die meiste Verehrung genießen. In ein gelbes Stück Leinwand gehüllt, welches den ganzen Körper bedeckt und dessen Ende sie zur Kopfbedeckung gegen die außerordentliche Hitze gebrauchen, mit einem langen Barte geziert, tragen sie in der einen Hand einen langen Stab, was in Indien ein Merkmal des Ansehens ist und an den Füßen meist hölzerne Sohlen. Sie müssen sich alles Lebenden enthalten, nur ein wenig schlecht zubereiteter Reis, einige wilde Kräuter und etwas geronnene Milch sind die gewöhnlichsten Nahrungsmittel dieser Büßenden. Die Congregatio rituum wurde nun beauftragt, zur strengsten Untersuchung zu schreiten, ob die Anwendung jener Gebräuche der Art, daß man zum Proceß der Seligsprechung nicht vorschreiten könne. Nach reiflicher und allseitiger Erwägung und nach abgehaltener Feier des h. Meßopfers erklärte sie endlich, daß der ehrwürdige Johannes de Britto jene Gebräuche nicht im Sinne und in der Absicht eines Bekenntnisses — in signum contestativum, — sondern als Convenienzenformen des gewöhnlichen Lebens angewendet habe.

In der Oktave der Erscheinung des Herrn zeigt sich Rom in dem Vollichte seines katholischen Charakters. Die ganze Oktave hindurch werden in Sct. Andrea de Valle Andachten zur Bekehrung der Ungläubigen, Irrgläubigen und Schismatiker gehalten. Jeden Tag wird um 9 Uhr von einem der verschiedenen Orden das h. Meßopfer in dieser Absicht dargebracht; um 10 Uhr feiern die Morgenländer die heilige Messe in ihren verschiedenen Riten und Sprachen, die Griechen, Armenier, Chal-



däer, Melchiten, Syrier und Maroniten. Um 11 Uhr wird in derselben Kirche abwechselnd deutsch, französisch und englisch gepredigt. Dem Gottesdienste und den Predigten wohnen die Kollegien der verschiedenen Nationen bei, das deutsche, das der Propaganda, das englische, schottische, irländische, griechische. Nachmittags wird Unterricht, Gottesdienst und Predigt in italiänischer Sprache gehalten. In der That, nirgends ließe sich wohl ein so großartiges Bild der Einheit der verschiedenen Nationen in der Kirche und unter ihrem Einem Haupte finden. Der Cardinal = Vicar hat eine besondere Einladung zu diesen Andachten erlassen, mit deren Besuch der heilige Vater reiche Indulgenzen verbunden hat. Die Almosen, welche heuer während derselben gesammelt werden, sind zum Bane der italiänischen Kirche in London bestimmt. Den Schluß der Oktave bildete das großartige Sprachenfest der Propaganda.

Das Asylrecht, obwohl nicht ausschließlich der Kirche eigenthümlich, denn wir finden allenthalben bei den Völkern der alten und mittleren Zeit Freistätten zum Schutze der Verfolgten, war besonders in früheren Jahrhunderten bei der mangelhaften Ausbildung der Strafgesetzgebung und Strafrechtspflege von großem Gewichte. So stand eben bei den Israeliten das Asylrecht mit dem Institut der Blutrache in Verbindung. Später wurde es in den meisten Ländern theils durch ausdrückliche Bestimmung, theils stillschweigend aufgehoben. Kennenswerthe Reste finden sich nur noch im Kirchenstaate, sowohl zu Gunsten einzelner Kirchen als ganzer Ortschaften. Nun hat der gegenwärtig glorreich regierende heil. Vater in einem Rundschreiben an die Bischöfe der Christenheit auß's Neue darüber sich ausgesprochen. Er führt an, daß das Asylrecht von den Concilien zu Salzburg (1386) und



zu Trier (1530) als eine *res vetustissima, jure pariter divino et humano introducta* und vom Tridentinum als *Dei ordinatione et canonicis sanctionibus constituta* bezeichnet worden. So wenig er die Ehrfurcht und Verehrung, welche den h. Orten gebührt, irgendwie beeinträchtigen wolle, so wenig will er jedoch den Mißbrauch der kirchlichen Indulgenz gestatten. Die Bischöfe sollen jeden in ein Kloster oder in eine Kirche geflüchteten Mißethäter, der durch neue Excesse oder durch ein tadelhaftes Leben Aergerniß gibt, bedeuten, binnen drei Tagen das Asyl zu verlassen. Im Weigerungsfalle sollen ihn die geistlichen Gerichtsdiener in die bischöflichen Gefängnisse abführen und von dort der Congregation der Immunität überantworten. Den Obern von geistlichen Stiftungen, welche dagegen handeln, wird mit Amtsentsetzung gedroht. Kann die Entdeckung des *corpus delicti* an Verwundeten und Leichen innerhalb des Asyl-Recincts nicht verschoben werden, so ist künftig der weltlichen Obrigkeit, jedoch nur unter Geleit von Geistlichen, Zugang und Protokollaufnahme gestattet. Betreffs der Deserteurs vom Militär, sowie wirklicher Militärverbrecher, sollen die Bischöfe den zuständigen weltlichen Obrigkeiten die Herausgabe der Flüchtlinge recht bald ermöglichen, doch nur gegen das eibliche Versprechen, die Ausgelieferten wegen ihrer Flucht gar nicht, sonstiger Vergehen halber nur wie andere Soldaten, zu bestrafen.

Ein *Decretum Urbis et Orbis* macht es auch den Armen möglich, Mitglieder „der Genossenschaft der Verbreitung des Glaubens“ zu werden, indem sie durch Verrichtung des vorgeschriebenen Gebetes und einen monatlichen, wenn auch noch so kleinen Geldbeitrag, anstatt des wöchentlichen, aller der Gesellschaft verliehenen Gnaden und Ablässe theilhaftig werden können. Ein an-



deres Breve des h. Vaters an den Erzbischof von Paris bereichert die Andacht „von der ewigen Anbetung des heiligsten Sakramentes“ mit vielen Indulgenzen.

Seit Jahrhunderten pflegten die Päpste den neugebornen Sprösslingen katholischer Monarchen auf das Verlangen letzterer gesegnete Leibbinden zu übersenden. Auf das Ansuchen der Königin von Spanien wurden ihr solche zu Theil.

Der römische Clerus wendet in richtiger Schätzung der Zeit seine besondere Aufmerksamkeit der Schule und den Erziehungsanstalten zu. Gegenwärtig ist er unter andern auch darauf sorgfältig bedacht, die Knaben an Festtagen anständig zu beschäftigen. Fast jede Schule wird an Feiertagen in bestimmten, geräumigen Klosterhöfen oder in Weingärten mit Spiel und religiöser, sittlicher Unterhaltung unter Aufsicht trefflicher Priester beschäftigt. Auch für die höhere Ausbildung des Clerus selber wird eifrige Sorge getragen. Das Projekt eines Seminärs für Priester aus den verschiedenen Provinzen des Kirchenstaates, welches schon Leo XII. hegte, ist seiner Verwirklichung nahe. Ein Flügel des römischen Seminärs wird zu diesem Zwecke eingerichtet. Die Zöglinge theilen mit den Seminaristen der Anstalt den Unterricht, die Kapelle, die Bibliothek, in allem Uebrigen haben sie getrennte Verwaltung. Der h. Vater hat zu diesem Zwecke eine Schenkung von 30000 Thalern gemacht. Sechzig junge Kleriker aus den verschiedenen Bisthümern des Kirchenstaates, die vermöge ihrer Talente und ihrer Frömmigkeit zu besonderen Hoffnungen berechtigen, finden daselbst unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung. Bei ihrem Eintritte in die Anstalt verpflichten sie sich, nach vollendeten Studien in ihre Mutterdiocese heimzukehren, um sich von dem eigenen Bischofe die



entsprechende Verwendung zu erbitten. Auch für ausgezeichnete Studierende des Auslandes ist zu demselben Zwecke, wie für die Inländer, ein besonderes Quartier angewiesen. Eine ähnliche Anstalt ist im Hause der Gesellschaft Jesu zu Neapel mit Genehmigung des h. Vaters eröffnet worden. Das deutsche Collegium in Rom geht aus den Erschütterungen, die es im Jahre 1848 zu erdulden hatte, neu gekräftigt hervor. Von den vielen Anmeldenden konnte bloß die Hälfte, fünfundzwanzig, aufgenommen werden, insgesamt vortrefflich gebildete, fromme, für ihren künftigen Beruf eifrige Jünglinge. Am besten sind die Rheinlande vertreten, sie haben zu den in der Anstalt Befindlichen die Hälfte geliefert, den größten Theil der andern Hälfte bilden die Schweizer. Rechnet man vier ab, die der Primas von Gran gesendet hat und welche die ungarische Abtheilung des Collegiums vertreten, so kommt auf die österreichische Monarchie ein einziger, ein Böhme.

Behufs genauer Kenntnißnahme der Beschäftigungen und des religiösen und moralischen Lebenswandels aller in Rom lebenden, gleichviel, ob einheimischen oder fremden, Priester hat der Generalvikar Rom's, Cardinal Patrizi in einem an alle Pfarrei-Vorstände gerichteten Rundschreiben die Vorlage einer genau und gewissenhaft geführten Statistik verlangt, die künftig alljährlich im Januar unterbreitet werden muß. Auch hat er die in Rom schon von früher her bestandene liturgische Akademie auf's Neue in das Leben gerufen. In regelmäßigen Zusammenkünften wird der Clerus in Lösung leichterer und schwerer liturgischer Fälle geübt. Vorzüglich ist man bemüht, sowohl durch Uebung als durch neue Kompositionen den allgemein verderbten Geschmack in der Kirchenmusik auf den alten Ernst und die ursprüngliche Tiefe



dieses so hochwichtigen Erbauungselementes zurückzuführen.

Ferdinand, der katholische König Neapels, *il re bombardatore, tiranno cruento* u. s. w. von den uneigennütigen, ehrlichen Freiheitshelden unserer Tage gescholten, hat einen glänzenden Akt der Gerechtigkeit gegen die Kirche geübt. Er ließ dem Statthalter Siciliens die ausgedehnteste Vollmacht zukommen, das Patrimonium der Kirche wieder ganz so herzustellen, wie es vor den letzten politischen Ereignissen bestand. Es ist sein ausdrücklicher Wille, daß die geistlichen Stiftungen und Pfründen in jeder Beziehung wieder in die alten Rechte eintreten, aus denen die Revolution sie vertrieben.

Die toskanische Centralcommission zur Verbreitung guter Bücher setzt unermüdet ihre Thätigkeit fort. Vor kurzem schrieb sie einen Preis von 336 fl. (30 Zechinen) auf die beste volksthümliche Erklärung des katholischen Gottesdienstes aus. Die Folgen des früheren josephinischen und späteren liberalen Regiments äußern sich noch auf eine traurige Weise in dem schönen Lande, erst neulich hat in einem Dorfe, unweit von Florenz, eine ruchlose Hand ein Christusbild enthauptet.

Der neue außerordentliche Gesandte und Minister Sardiniens in Rom, von Sambuy, soll mit ausgedehnten Vollmachten versehen sein. Er unterhandelt lebhaft mit der Kongregation über kirchliche Angelegenheiten, welche des Friedens halber dem Repräsentanten überall soweit entgegenkommt, als es mit den höheren Interessen der Kirche nur irgend verträglich ist. Andererseits scheint die Zeit noch nicht gekommen zu sein, ein für Piemont gerechtes und nützlichcs Concordat



abzuschließen. Das wandelbare und stets kirchenfeindliche Benehmen des sardinischen Ministeriums läßt keine große Hoffnung aufkommen, wenn es auch vielleicht ein Concordat wünschen mag und einsieht, wie wichtig es ist, in der gegenwärtigen Crise mit dem h. Vater auf gutem Fuße zu stehen. Um ein derartiges Geschäft zu Ende zu führen, ist es nicht genug, einen Wunsch zu äußern. Der sardinische Episkopat verharret unterdessen im heldenmüthigen Widerstande. Der ehrwürdige Bekenner Frasoni erließ erst vor kurzem Geseze, die eine energische Protestation gegen die finsternen Pläne der noch immer verblendeten Regierung enthalten. Kein Mitglied des Clerus, gebietet er, darf ohne Ermächtigung seines Ordinarius ein öffentliches Amt annehmen. Weiters untersagt er das Lesen aller Journale, welche Religion und Sitte ohne Unterlaß angreifen. Ferners erklärt er, daß die an der Universität zu Turin erlangten akademischen Grade in Beziehung auf die Theologie und das kanonische Recht keinen Werth haben, seitdem sich diese Universität der kirchlichen Autorität entzogen. Kein Cleriker wird endlich mehr ordinirt, der nicht nach Veröffentlichung dieser Kundmachung seine Studien ausschließlich in den Seminärschulen unter den von den Bischöfen ernannten Professoren fortsetzt. Noch immer laufen neue Beweise der Liebe und Verehrung für den verbannten, müthigen Kirchenfürsten ein. Die Stadt Neapel übersandte ihm erst einen überaus schön gearbeiteten kostbaren Ring, einen großen Smaragd, umgeben von Diamanten. Die vier Ecken des Edelsteines schmücken die bischöflichen Insignien einer Mitra, einer Stola, eines Buches und eines Hirtenstabes. Auf dem Reife befindet sich die Inschrift: „Eusebio redivivo.“ Die Bischöfe Savoyens und der Kirchenprovinz Turin protestiren



energisch gegen die Errichtung einer protestantischen Kirche und Schule in Turin. Die der Kirchenprovinz Genua und Turin richteten an den König eine wahrhaft ergreifende Schrift, in der sie die Lehren des Professors Nuyz verdammen und den Herrscher im Namen des allmächtigen Gottes beschwören, diesen beklagenswerthen Wirren einmal ein Ziel zu setzen. Den Besitzern der Broschüre: „Professor Nuyz“ (der bekannte Febromianer und liberale Canonist an der Turiner Universität) „an seine Mitbürger“ und des protestantischen Journals: *la buona Novella* ist von den Kanzeln aus Excommunication angedroht. Noch hat der Bischof von Aosta die Lektüre von 4 Broschüren des Canonikus Alfieres und eines Buches von Boggio untersagt.

Mailand sieht gleichzeitig drei religiöse Orden in seinen Mauern sich erheben. Die Oblaten vom hl. Carl sind in den Besitz ihres ehemaligen Hauses und der Pfarre zum hl. Grabe wieder eingeführt; man erwartet von ihnen viel Gutes, besonders für die Erziehung des Klerus. Die Franziskaner, von denen fünf, die Laienbrüder nicht mitgerechnet, einen Theil ihres ehemaligen Klosters zu den hl. Engeln wieder bewohnen, haben bereits angefangen, nach ihren Regeln und den Gebräuchen, welche diese ihnen vorschreiben, zu leben. Es ist zwar noch ein kleiner Anfang, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach einer bedeutenden Entwicklung fähig ist. Die Kapuziner, die eine so zahlreiche und blühende Gemeinschaft bilden, und schon seit mehreren Jahren sich dem Dienste des großen Hospitals widmen, sind unlängst wieder in Besitz ihres früheren Klosters S. Vittore all' olmo gekommen und ihrer achtzehn bis zwanzig durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof eingeführt worden. Noch



ein anderes herrliches Institut ist daselbst erblüht. Der Erzbischof hat mit den Bischöfen seiner Kirchenprovinz ein neues Seminarium für die fremden Missionen gegründet. Der erste Gedanke hiezu ging von Pius IX. aus, der durch den Bischof von Gesebon den Wunsch ausdrückte, der lombardische Klerus möchte thätigen Antheil an dem Missionswerke nehmen. P. Angelo Romazotti, damals Missionär, jetzt Bischof von Pavia, bot sein Haus dazu an. Fürst Schwarzenberg versprach seine Unterstützung. Schon im Juli des verfloffenen Jahres sammelten sich die ersten Mitglieder. Vor kurzem aber unterfertigte der Metropolit und seine Bischöfe die Stiftungsurkunde, die willige Bestätigung von Seite der kaiserlichen Regierung fand. Ueberhaupt scheint jetzt Italien an dem Werke der auswärtigen Missionen regen Antheil nehmen zu wollen. Nicht bloß Nicolaus Olivieri, den Lesern unserer Monatschrift schon bekannt, ist mit mehreren erkauften Negerkindern \*) wieder in seiner Vaterstadt Genua angekommen, noch ein anderer edler Genueser, Gattaneo, langte dieser Tage in Vercelli mit einigen aethiopischen Mädchen und einem Knaben an, welche er auf den, die Menschheit entehrenden, Sklavenmärkten für Geld eingelöst und schon in der christlichen Religion unterrichtet hatte. Der Knabe, bestimmt Priester zu werden, befindet sich im Seminarium zu Livorno, aus welchem er ein wackerer Apostel seiner Heimath hervorgehen wird. Gattaneo, ein außerlesener Priester,

---

\*) Zwei solche, durch Olivieri nach Europa gebrachte Mädchen, welche im Kloster vom guten Hirten in Avignon erzogen waren, wurden am 11. Januar d. J. vom hochw. Erzbischofe daselbst feierlich getauft.



ein wahres Wunder der Liebe, hat sein ganzes Vermögen dem obigen Zwecke des Sklavenankaufes gewidmet, und bittet an den Thüren der Reichen, um sein gottgefälliges Werk, recht viele Unglückliche der Freiheit des Christenthumes zuzuführen, im erweiterten Maßstabe betreiben zu können.

Die Jesuiten haben in Verona ihr Noviziat wieder eröffnet, in der Lavanter Diözese wurde ein Lazaristen-Kollegium errichtet, die Schulschwestern erhielten zu Hirschan bei Neugedein in der Budweiser Diözese ein Haus. Das Kollegium Moisianum (Knabenseminär) in Laibach zählt 52 Zöglinge, und besitzt eine Einnahme von 4901 fl., obwohl es erst vor 5 Jahren errichtet worden.

In Pesth erregte die plötzliche Ausweisung der englischen Missionäre großes Aufsehen. Seit 1842, in welcher Zeit diese Gesellschaft, von dem damaligen Palatin nur tolerirt, in Pesth sich niederließ, war es ihr unausgesetztes Bestreben, besonders unter den Israeliten, Proselyten zu machen, gleichviel durch welche Mittel es immer geschähe. Der Mammon spleenfüchtiger Britten wurde zum niedrigsten, alles bessere Gefühl empörenden Seelenschacher benützt und hiedurch die Keime der Zwietracht und Spaltung in viele Familienkreise gelegt. Vergebens traten damals wohlmeinende Stimmen gegen dieses unselige Treiben auf, die Missionäre stützten sich darauf, daß sie lediglich zur Besorgung des Gottesdienstes für die bei dem Brückenbau beschäftigten Engländer vorhanden seien, und wenn ein rändiges Schäflein in ihre Heerde sich verliere, so sei dieß nicht ihre Schuld. Auch in Lemberg wurde den schottischen Predigern der Aufenthalt untersagt.



Wir können für diesmal unsere Chronik nicht schließen, ohne eines erhebenden Zuges wahrer Religiosität aus unsern Landen zu gedenken. Die Pfarrkirche Trata im Pöllanderthale des Krainburger Distriktes wurde in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. v. einem Brande heimgesucht. Einer der ersten und thätigsten beim Feuer war der Inwohner Georg Lauter von Trata. Barfuß, im Hemde und bloß mit einem Beinkleide angethan, war sein Erstes, mit dem Kooperator, Johann Schuschet, das Hochwürdigste vom Hochaltare zu retten. Der Schlüssel zum Tabernakel war in der flammenden Sakristei, daher das Tabernakel erst erbrochen werden mußte; kaum aber hielt der Kooperator in der einen Hand die Monstranze mit dem Allerheiligsten und in der andern das Ciborium, so ergriff Lauter das Ministrantenglöckchen und eilte, das Zeichen zur Verehrung des Allerheiligsten gebend, dem Priester voran in den Pfarrhof, wo Pfarrer Borz beides in höchst rührender Weise übernahm.

Durch Sturm und Flammen treu dem Herrn!

X.

---

## L i t e r a t u r.

---

Kolping A. Katholischer Volkskalender für das Jahr des alten und neuen Heiles 1852. XII. Jahrgang. Mit Illustrationen. Köln und Neuß L. Schwann. S. 154.

Wir lassen jede Anpreisung der vorliegenden Schrift bei Seite und begnügen uns, unsern Lesern eine diesen Kalender betreffende Ansprache des Vorstandes des Vereins vom h. Karl Borromäus an seine Mitglieder mitzutheilen.